

Figuren des Hasses. Prolegomena zu einer Literatur- und Kulturgeschichte¹

Von Martina Wagner-Egelhaaf, Universität Münster

In William Shakespeares um 1596/97 entstandener und wohl noch vor 1600 in London uraufgeführter Komödie *The Merchant of Venice* findet sich im 3. Auftritt des 1. Akts die folgende Äußerung des Juden Shylock in Bezug auf Antonio, den titelgebenden Kaufmann von Venedig:

JEW [*aside*]
 How like a fawning publican he looks.
 I hate him for he is a Christian;
 But more, for that in low simplicity
 He lends out money gratis, and brings down
 The rate of usance here with us in Venice.
 If I can catch him once upon the hip,
 I will feed fat the ancient grudge I bear him.
 He hates our sacred nation, and he rails,
 Even there where merchants most do congregate,
 On me, my bargains, and my well-won thrift,
 Which he calls ‘interest’. Cursed be my tribe,
 If I forgive him.²

Zweimal fällt in dieser Rede das Wort ‚hassen‘: Shylock hasst Antonio, weil er ein Christ ist und er ihm unterstellt, dass er „our sacred nation“, also die jüdische, hasst. Hass wird hier als überlieferte reziproke Relation deutlich, als Relation zwischen einem Hassenden und einem Gehassten und diese Relation wird umgedreht, d.h. sie funktioniert nach zwei Seiten. Die Passage liest sich so, als ob der Hass, den Shylock Antonio unterstellt, der Grund dafür ist, dass Shylock Antonio hasst. Hass gründet sich, so legt es die zitierte Passage nahe,

- 1 Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um die Skizze eines Projekts, das unter dem gleichnamigen Titel “Figuren des Hasses. Prolegomena zu einer Literatur- und Kulturgeschichte” (A3-7) im Rahmen des an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichteten Exzellenzclusters „Religion und Politik. Dynamiken von Tradition und Innovation” durchgeführt wird.
- 2 William Shakespeare: *The Merchant of Venice*, ed. John Drakakis, Bloomsbury Arden Shakespeare, London et al.: Arden, 2010, S. 206f. (1/3).

auf nichts anderes als Hass, aber wer zuerst gehasst hat, geschweige was genau die Ursache für den anfänglichen Hass ist, darüber gibt die Textstelle keinen Aufschluss. Um den eigenen Hass zu begründen, wird dem anderen Hass zugeschrieben. Des Weiteren gibt zu denken, dass der von einer Figur, d.h. einem theatralen Charakter, artikulierte Hass als Kollektivhass auftritt: Der Jude hasst die Christen, weil der Christ die Juden hasst. Zudem wird in der Figur des Shylock ein krasses antisemitisches Stereotyp, das des skrupellosen Wucherers, auf die Bühne gestellt, so dass sich die Frage aufdrängt, wie antisemitisch Shakespeares Text eigentlich ist oder ob man ihn dadurch rettet, dass man sagt, er mache die Logik und das Funktionieren von Vorurteilsstrukturen durchsichtig.

An die zitierte kurze Passage knüpfen sich bereits einige so komplexe wie komplizierte Fragen. Auch lässt sich aus ihr ein für das hier vorgestellte Projekt grundlegender mehrfacher Figurenbegriff ableiten: Natürlich werden literarische Figuren in den Blick genommen, Hassende und Gehasste, wie sie in Shakespeares Stück in Shylock und Antonio repräsentiert sind. Zugleich zeigt sich aber auch, dass Hass als eine rhetorische bzw. eine Diskursfigur zu analysieren ist. Die rhetorische Figurenlehre bietet nicht nur ein probates Instrumentarium für die Analyse von Hass-Reden, die im Fall der an den Anfang dieses Beitrags gestellten Äußerung Shylocks die Verwendung von Bildern und Vergleichen, die wiederholte und den Gegensatz vertiefende Gegenüberstellung von ‚I‘ und ‚He‘, aber auch das Aussprechen eines Fluchs hervorzuheben hat, sie bietet aber auch die Grundlage für die Identifizierung von Diskursfiguren, also von im Diskurs immer wieder auftretenden Denk- und Redemustern. Dazu zählen nicht zuletzt Stereotypen wie das des jüdischen Wucherers, aber auch die konstatierte Relationalität, Inversion und Reziprozität der Hass-Attribution sowie ihre Kollektivreferenz.

Der Blick des Projekts auf diese, aber auch zahlreiche andere Hass-Konstellationen ist durchaus angeregt von aktuellen Hass-Diskursen. Tatsächlich kann man sagen, dass das Wort ‚Hass‘ in unserer Gegenwart eine neue Konjunktur erfahren hat. Die Rede ist heute von ‚Hass-Predigern‘, ‚Hass-Mails‘, ‚Hass-Kommentaren‘ u. a. mehr. *Gegen den Hass* lautet der Titel des 2016 erschienenen Buchs der Publizistin und Philosophin Carolin Emcke, die im selben Jahr den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhielt.³ *Meinen Hass bekommt ihr nicht* – diesen Titel gab Antoine Leiris, der seine Frau 2015 bei den Anschlägen im Pariser *Bataclan* verloren hatte, seinem ebenfalls 2016 erschienenen sehr persönlichen Buch. Und auch die Grünen-Politikerin Renate

3 Vgl. Carolin Emcke: Anfangen. Dankesrede. In: Friedenspreis des deutschen Buchhandels/ Peace Prize of the German Book Trade 2016: Carolin Emcke. Ansprachen aus Anlass der Verleihung/Conferment Speeches, Frankfurt a. M.: Börsenverein des deutschen Buchhandels e. V., 2016, 51-64.

Künast hat 2017 ein Buch mit dem Titel *Hass ist keine Meinung. Was die Wut in unserem Land anrichtet* veröffentlicht, wobei über das Verhältnis von Hass und Wut noch genauer nachzudenken wäre.⁴ Dabei hat sich die Semantik des Worts ‚Hass‘ sozialpolitisch in bemerkenswerter Weise zugespitzt. Die ‚Hass‘-Diagnose fällt frequent im Zusammenhang mit politisch motivierten Gewalttaten, etwa im Kontext von Anschlägen auf Migrant*innen, Andersdenkende und Andersgläubige, aber auch in Bezug auf verbale Attacken und Beschimpfungen, die, bedingt durch die Niedrigschwelligkeit der digitalen Medien, zu einem in den Fokus der Öffentlichkeit gerückten Problem geworden sind.⁵ Dabei scheinen alle zu wissen, was Hass ist. Hass wird zugeschrieben – und zwar häufig den anderen. Darüber, dass Hass in aufgeklärten, liberalen, am Humanitätsideal orientierten Gesellschaften abzulehnen und zu bekämpfen ist, sind sich alle einig. Das Buch von Leiris schildert den Schmerz eines Mannes und eines Kindes, die bei den Pariser Anschlägen Frau und Mutter verloren haben, und formuliert den Gedanken, dass es nahe liege, auf den erfahrenen Hass mit Gegenhass zu reagieren.

Freitag Abend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Menschen geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Sohnes, aber meinen Hass bekommt ihr nicht. Ich weiß nicht, wer ihr seid, und ich will es nicht wissen, ihr seid tote Seelen. Wenn der Gott, für den ihr blind tötet, uns nach seinem Ebenbild geschaffen hat, dann muss jede Kugel, die den Körper meiner Frau getroffen hat, eine Wunde in sein Herz gerissen haben.

Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr es darauf angelegt habt; auf den Hass mit Wut zu antworten würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid. Ihr wollt, dass ich Angst habe, dass ich meine Mitbürger misstrauisch beobachte, dass ich meine Freiheit der Sicherheit opfere.⁶

Hass-Verweigerung erscheint als eine Strategie, Hass zu bekämpfen; eine andere Strategie ist, ihn sichtbar zu machen, ja, ihn geradezu auszustellen. Und dies stellt tatsächlich eine gegenwärtige Form des Umgangs mit erfahrenem Hass dar. Am 7. Oktober 2018 fand im Rahmen des Hamburger Theaterfestivals im Kampnagel, einer Spielstätte in Hamburg, eine Performance unter dem

4 Zur ‚Wut‘ als literarischem Affekt vgl. Johannes F. Lehmann: *Im Abgrund der Wut. Zur Kultur- und Literaturgeschichte des Zorns*. Freiburg i. Br.: Rombach, 2012.

5 Vgl. etwa die Seite HateAid <<https://hateaid.org/>>, die u.a. Betroffenenberatung anbietet (abgerufen 23. 12. 2019).

6 Antoine Leiris: *Meinen Hass bekommt ihr nicht*. Deutsch von Doris Heinemann, München: Blanvalet, 2016, 59f.; vgl. Martina Wagner-Egelhaaf: *Hass als kritische Haltung? Maxim Billers Kolumnen*. In: *Hass/Literatur. Literatur- und literaturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte*. Hrsg. von Jürgen Brokoff und Robert Walter-Jochum. Bielefeld: transcript, 2019, S. 379–396, hier S. 379f.

Titel „Chor des Hasses“ statt. Idee und Konzeption stammten von Giovanni de Lorenzo, dem Chefredakteur der Wochenzeitschrift *Die Zeit*.⁷ De Lorenzo hatte Politiker*innen darum gebeten, Hassmails, die sie erhalten hatten, zur Verfügung zu stellen. Diese Hass-Texte wurden von Schauspieler*innen auf der Bühne gelesen. Vorgetragen wurden Hass-Mails, die an Heiko Maas, Ursula von der Leyen, Cem Özdemir und Andreas Hollstein⁸ gerichtet waren. Diese Texte sind dermaßen heftig und niveaulos, dass man sie nicht zitieren möchte. Im Anschluss an die Lesung gab es eine Diskussion, in der die betroffenen Politiker*innen sich darüber äußerten, was solche Texte mit ihnen machen. In dieser Diskussion sagte Cem Özdemir: „Ich bin im Jahr 1994 zum ersten Mal gewählt worden, seitdem begleitet mich der Hass, mal mehr, mal weniger: Rechtsradikale, die sich provoziert fühlen, weil ich diesen Namen trage, und türkische Nationalisten, die wütend sind, weil ich mich als Deutschen betrachte.“ Dass für diese Performance der Titel „Chor des Hasses“ gewählt wurde, hat eine gewisse Logik. Der Chor in der antiken Tragödie verkörperte das Volk, aus dem in der Folgezeit einzelne Schauspieler mit individualisierten Rollen heraustraten. Der Chor konnte auch bestimmte Gruppen des Volks vertreten. In der *Orestie* des Aischylos beispielsweise verkörperte er Greise aus Argos (*Agamemnon*), Dienerinnen (*Choephoren*) oder die Erinyen (*Eumeniden*).⁹ Oft kommentierte der Chor auch das Bühnengeschehen und hatte eine vermittelnde Aufgabe im Hinblick auf das Publikum. Der professionelle Vortrag dieser primitiven und gewalttätigen Texte stellte dabei einen eindeutigen performativen Kommentar dar. Und es gibt vergleichbare Inszenierungen: Anders Behring Breivik, der Attentäter von Oslo und Utøya, bei dessen Anschlügen im Jahr 2011 77 Menschen ums Leben kamen, stellte ein über 1500 Seiten umfassendes Manifest unter dem Titel „2083. A European Declaration of Independence“ ins Netz, in dem er wirre Gedanken über die Bedrohung Europas durch Multikulturalismus, Islam, Marxismus, politische Korrektheit, Feminismus, Dekonstruktion und andere Entwicklungen zusammenschrieb. Der dänische Regisseur Christian Lollike machte diesen wirklich unsäglichem Text zur Grundlage eines gleichnamigen Stücks, das im Cafétéatret Kopenhagen, in Århus und schließlich auch am Ort der Tat, in Oslo, zu sehen war, während der Schweizer Regisseur und Autor Milo Rau die Verteidigungsrede, die Breivik am 17. April 2012 im Amtsgericht von Oslo hielt, in Weimar und Wien von einer türkischstämmigen Schauspielerin sprechen ließ. Natürlich sollen solche Re-Inszenierungen die

7 Vgl. Hamburger Theaterfestival: Chor des Hasses. Nach einer Idee von Giovanni di Lorenzo, Montage und Einrichtung Ulrich Waller, Fassung vom 25. 9. 2018.

8 Der Altenaer Bürgermeister Andreas Hollstein wurde am 27. November 2017 Opfer einer Messerattacke. Der Angreifer nannte als Motiv Hollsteins liberale Flüchtlingspolitik.

9 Vgl. Aischylos: Die Orestie. Agamemnon, Choephoren, Eumeniden. Übersetzung und Anmerkungen von Kurt Steinmann. Nachwort von Anton Bierl. Stuttgart: Reclam, 2018.

gedanklichen Abgründe hinter diesen Hass-Manifestationen zeigen und somit aufklärerisch wirken, aber es stellt sich natürlich die Frage, ob diejenigen, die solche Aufklärung nötig hätten, sich diese Aufführungen anschauen. Desgleichen wird kritisch diskutiert, ob es zielführend ist, solchen menschenverachtenden und dummen Texten eine Bühne zu geben, oder ob es nicht besser wäre, sie einfach in der Versenkung verschwinden zu lassen. Gegen diesen Einwand lässt sich argumentieren, dass es wichtig sei zu zeigen, was sich in den Untiefen der Gesellschaft abspielt, und sich darüber Gedanken zu machen, wie eine Gesellschaft mit solchem verbalen ‚Hass‘, der ja oft genug in Tätlichkeit umschlägt, überhaupt begegnen kann. Auch Kunst und Literatur sind hier in die Verantwortung genommen.

Neben den Strategien der Hass-Verweigerung und der Hass-Inszenierung hat Judith Butler bereits in den 1990er-Jahren mit ihrem Konzept der ‚hate speech‘ eine Strategie des Umgangs mit verbaler Gewalt vorgeschlagen, die auf Wiederholung, Resignifikation oder Fehlaneignung setzt. Butler schlägt vor, sich beleidigende Wörter anzueignen und bewusst ihren Sinn und Kontext zu verändern. Dies ist im amerikanischen Kontext tatsächlich mit dem sog. ‚n-word‘ geschehen, im deutschsprachigen Bereich mit dem Wort ‚Kanake‘, das im Polynesischen einfach ‚Mensch‘ heißt, aber im herabwürdigenden Sinn für ‚Ausländer‘ gebraucht wurde, bis der deutschtürkische Autor Feridun Zaimoğlu seine ‚Kanak sprak‘ kreierte und damit durchaus erfolgreich war.¹⁰ Ob dies im Kontext der aktuellen Hass-Kontexte genauso funktioniert, sei erst einmal dahingestellt, doch ist zu vermerken, wie treffend Butler generell die Wirkung verletzender Sprache beschreibt:

To be injured by speech is to suffer a loss of context, that is, not to know where you are. [...] The capacity to circumscribe the situation of the speech act is jeopardized at the moment of injurious address. To be addressed injuriously is not only to be open to an unknown future, but not to know the time and place of injury, and to suffer the disorientation of one's situation as the effect of such speech. Exposed at the moment of such a shattering is precisely the volatility of one's "place" within the community of speakers; one can be "put in one's place" by such speech, but such a place may be no place.¹¹

Scharfsinnig stellt Butler hier heraus, wie ‚hate speech‘ das adressierte Subjekt seines vertrauten Kontexts beraubt, es damit seinen Halt verlieren lässt und es auf diese Weise gewissermaßen schutzlos dem Hassangriff aussetzt.

10 Vgl. Feridun Zaimoğlu: *Kanak Sprak. 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg: Rotbuch, 1995.

11 Judith Butler: *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York, London: Routledge, 1997, S. 4.

Butlers Konzept der Resignifizierung setzt auf die Performativität der Sprache. Wie in den genannten Performances wird der Hass also inszeniert und auf eine Bühne gestellt. Ganz offensichtlich eignet Hass eine gewisse Theatralität. Das Schauspiel Hannover stellte seine Spielzeit 2016/17 unter das Motto ‚Hass‘ und im Programmheft weist Julia Gerstenberg darauf hin, dass der Hass im Theater neben der Liebe „der Motor der meisten [...] Geschichten auf der Bühne“ ist, und sie schreibt: „Das Theater lebt von diesen Leidenschaften: Liebe und Hass.“¹² Das kann man tatsächlich an sehr vielen Beispielen sehen. Neben Shakespeares *Kaufmann von Venedig* könnte man auch an seinen *Othello* denken, in dem Jago die Hass-Figur darstellt, die es schafft, auch in dem an sich gutmütigen Othello Liebe in Hass umschlagen zu lassen. Auch in Schillers *Die Räuber* gibt es Hassende. Man denkt zunächst an Franz Moor, aber sein Konzept des Universalhasses hat Schiller auch im Blick auf Karl Moor entwickelt. Wie Hans-Jürgen Schings herausgestellt hat, geht Schiller von der sog. Chain of Being aus, der „großen Kette der empfindenden Natur“, die er als eine Kette der Liebe denkt. Liebe und Attraktion sind die Kräfte, die das Weltganze zusammenhalten. Karl Moor, der ein studentisches Lotterleben geführt hatte, bereut dieses Leben und hofft auf die Vergebung seines Vaters, dem er einen entsprechenden Bittbrief schreibt; als die erhoffte Vergebung, aufgrund der List seines missgünstigen Bruders Franz, nicht erfolgt, sieht er die Kette der Wesen zerbrochen und damit bricht auch sein ganzes Weltbild zusammen. D.h., dass er auch seine eigene Position im Weltganzen nicht mehr wahrnehmen kann, weil er sich von der Kette des Seins nicht mehr getragen sieht. Karl fällt zurück in sein früheres schlimmes Leben. Während er aber früher immer noch die Perspektive hatte, sein verworfenes Leben beenden zu können, ist ihm diese Perspektive jetzt genommen; er fällt ins Nichts und sein neues fundamentales Räubertum ist nurmehr die einzige Möglichkeit, sich selbst wahrzunehmen.¹³ Strukturell lässt dies an die von Butler beschriebene Wirkung von Hassrede denken, nur dass es hier der Hassende selbst ist, der seines Kontexts beraubt ist.

Natürlich ist der auf der Theaterbühne dargestellte Hass etwas anderes als der Hass in der Gesellschaft, aber es stellt sich doch die Frage, ob man aus der Literatur etwas über realen Hass lernen kann bzw. wie literarischer Hass und gesellschaftlicher Hass zusammenhängen. Freilich muss sich die Literaturwissenschaft für die spezifische Ästhetik und Poetik des Hasses interessieren, aber das literarische Projekt grundsätzlich abzugrenzen von dem, was in der sozialen

12 Hass. Spielzeit 2016/17. Hrsg. von Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH, Schauspiel Hannover. O. S.

13 Vgl. Schings, Hans-Jürgen: Schillers „Räuber“. Ein Experiment des Universalhasses. In: Friedrich Schiller. Kunst, Humanität und Politik in der späten Aufklärung. Hrsg. von Wolfgang Wittkowski, Tübingen: Niemeyer, 1982, S. 32–47.

Auseinandersetzung geschieht, wie es der Literaturwissenschaftler Karl Heinz Bohrer in seiner 2019 erschienenen Monographie *Mit Dolchen sprechen. Der literarische Hass-Effekt* getan hat, wird der Virulenz des Themas ‚Hass‘ nicht gerecht und erscheint als wenig befriedigend.¹⁴

Zweifellos hat eine literaturwissenschaftliche Untersuchung von der sprachlichen Seite des Phänomens ‚Hass‘ auszugehen. Das Wort ‚Hass‘ geht zurück auf die idg. Wurzel **k̑ad-*, **k̑əd-* ‚seelische Verstimmung, Kummer, Hass, Sorge, Leid‘. Es hat also ursprünglich gar nicht die Bedeutung eines gegen andere gerichteten feindlichen Gefühls. Die entwickelte sich im germanischen Sprachraum erst später i. S. von ‚Verfolgung‘ und daraus leitet sich auch die heutige Bedeutung von ‚hetzen‘ und ‚hassen‘ ab. Mhd. *hazzen*, ahd. *hazzēn*, *-ōn*, gotisch *hatan*, englisch *to hate* wurde früher auch im Sinne von ‚verfolgen‘ verwendet. Zur Wortgruppe von ‚Hass‘ gehört auch unser ‚hässlich‘, das in den älteren Sprachstadien ‚feindselig, voller Hass, gehässig‘ bedeutet. Über die Bedeutung ‚hassenswert, verabscheuungswürdig‘ erlangte ‚hässlich‘ in frühneuhochdeutscher Zeit seine Geltung als Gegensatz zu ‚schön‘.¹⁵ Es ist durchaus bemerkenswert, dass hier auch eine ästhetische Dimension mitschwingt. Dass Hass hässlich macht, ist bereits zu einer Floskel in der politischen Auseinandersetzung geworden. In einem Artikel mit dem Titel ‚Fratze des Hasses. Es sollte das Jahr werden, in dem die Hetze im Netz gebändigt

- 14 Vgl. Karl Heinz Bohrer: *Mit Dolchen sprechen. Der literarische Hass-Effekt*. Berlin: Suhrkamp, 2019. Bereits die Verlagsankündigung des Buchs nimmt eine klare Abgrenzung vor: „Gerade in letzter Zeit hat der ‚Hass‘-Begriff eine Karriere an öffentlicher Bedeutung hinter sich gebracht. In der publizistischen und sozialhistorischen Kritik an der in Deutschland und Europa verbreiteten Reaktion auf die Flüchtlingskrise rückte er gemeinsam mit Begriffen wie ‚Identität‘ und ‚Rassismus‘ in die vorderste Linie des Diskurses./ Doch Karl Heinz Bohrers Studie in zwölf Kapiteln sucht im literarischen Hasseseffekt etwas ganz anderes. Nicht um den Hass als die begleitende Emotion eines politisch-weltanschaulichen Programms geht es ihm, sondern einzig um den literarischen Ausdruckswert, um die Rolle des Hasses als eines Mediums exzessiv gesteigerter Poesie. Dabei zeigt sich eine privilegierte Rolle von Charakteren des Hasses und ihres Ausdrucksvermögens in der Literatur, an deren Vorbild sich die Expressivität literarischer Sprache selbst entwickelt.“ <https://www.suhrkamp.de/buecher/mit_dolchen_sprechen-karl_heinz_bohrer_42881.htm> (zuletzt eingesehen 24. 12. 2019). Vgl. kritisch dazu Martina Wagner-Egelhaaf: Eine formgebende Kraft, die den Menschen lenkt. Hass als Stilphänomen: Karl Heinz Bohrers ‚Mit Dolchen sprechen‘ nimmt sich der nicht nur literarischen Faszination für das stärkste Gefühl unserer Zeit an. In: *Frankfurter Allgemeine* (FAZ), 28. 9. 2019, S. 12.
- 15 Vgl. „hassen“, in: *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, Vierten Bandes zweite Abteilung. H. I. J., Leipzig. S. Hirzel, 1877, S. 546–548; „Hasser, Hässer“, ebd., S. 548–549; „hässig“, ebd., 549f.; „Hasz“, ebd., S. 552–556; „hászlich“, ebd., S. 556–557; vgl. auch das Lemma „Hass“ im *Duden* <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Hass>> (zuletzt eingesehen 25. 12. 2019).

würde, stattdessen entlud sie sich gewaltsam“, der im Dezember 2018 in der *Zeit* erschien, heißt es:

„Hass macht hässlich“, hat der SPD-Abgeordnete Johannes Kahrs am 12. September im Bundestag ausgerufen und in Richtung der AfD-Fraktion hinzugefügt: „Schauen Sie doch in den Spiegel!“ Das war ein plumper, roher Ausfall, eine massive Grenzüberschreitung, keine Frage. Kahrs brach die parlamentarische Zivilität, die alle Parteien sonst immer besonders von der AfD einfordern. Und doch sagte er einen wahren Satz: Hass macht tatsächlich hässlich. Hass verwüstet nicht nur das Denken, er verwüstet auch die Gesichter. Er verzerrt die Münder, entstellt die Züge der Hassenden. Im Englischen gibt es den Begriff *hate-crazed*, was so viel bedeutet wie: hassverrückt. Das trifft es. Hass, so heißt es, vertreibe den Menschen aus sich selbst. Wer hasst, verliert die Kontrolle über sich. Die Gesichter der Hassenden sind wie ein Spiegel dieses Kontrollverlusts. [...] ¹⁶

Das ‚Gesicht des Hasses‘ ist fast schon zum Topos geworden und stellt damit auch eine ‚Figur‘ im Sinn des Projekts dar. In Mathieu Kassovitz‘ Film *Hass. La Haine* von 1995 wird etwa sehr eindringlich gezeigt, wie einer der Protagonisten aus der Pariser Banlieue, Vinz, sein Hass-Gesicht vor dem Spiegel einstudiert. ¹⁷

In methodischer Hinsicht stellt sich für das Projekt ein Problem grundsätzlicher Art. Geht man aus von einem *Phänomen* ‚Hass‘ oder von einem *sprachlichen Zeichen* ‚Hass‘? Idealerweise möchte man annehmen, dass beide konvergieren. Aber so einfach ist es nicht. Das Projekt hat es auch mit Texten zu tun, in denen das Wort ‚Hass‘ nicht fällt und doch legt sich die Diagnose nahe, dass Hass vorliegt. Dies ist etwa der Fall in der biblischen Erzählung von Kain und Abel (Gen. 4), in der Gott Abels Opfer „gnädig“ ansieht, das von Kain aber nicht. In der Luther-Bibel heißt es: „Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick.“ ¹⁸ Hier ist von ‚Grimm‘, aber nicht von ‚Hass‘ die Rede. ¹⁹ Da Kain aber seinen Bruder verfolgt und tötet, liegt es nahe, im Kontext der Bibelstelle auch von ‚Hass‘ zu sprechen. Dabei wird zweifellos ein modernes

16 Vgl. Heinrich Wefing: Die Fratze des Hasses. Es sollte das Jahr werden, in dem die Hetze im Netz gebändigt würde. Stattdessen entlud sie sich gewaltsam. In: *Die Zeit* Nr. 50 (2018).

17 Vgl. *La Haine*. Scénario de Mathieu Kassovitz. Hrsg. von Ernst Kimmner, Stuttgart: Reclam, 2018, S. 17.

18 Die Bibel. Nach Martin Luthers Übersetzung. Lutherbibel, revidiert 2017. Mit Apokryphen. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2017, S. 6.

19 Die hebräische Verbwurzel wird häufig im Zusammenhang mit ‚af‘ ‚Nase/Zorn‘ verwendet: „seine Nase wurde heiß“ ist gleichbedeutend mit „er wurde zornig“ (‚af‘ kann aber auch ohne ‚Nase/Zorn‘ verwendet werden). Ein Derivat der Verbwurzel ist das Substantiv ‚aron‘ ‚Glut, Zorn‘, das mit und ohne ‚Nase/Zorn‘ nur im Zusammenhang mit Gott verwendet wird. Luther übersetzt hier mit ‚Grimm‘. Das Wort ‚Hass‘ gibt es im Hebräischen auch: האנא, ‚sin‘A‘; dabei liegt allerdings ein anderer Wortstamm vor als bei ‚Grimm‘. Ich danke Johannes Schnocks für diese Erläuterung.

alltagweltliches Verständnis von Hass zugrundegelegt. Eine andere Möglichkeit ist es, literarische Texte und andere kulturelle Zeugnisse systematisch auf die Verwendung des Worts ‚Hass‘ und seiner Derivate zu durchsuchen und immer da Hass zu konstatieren, wo tatsächlich von Hass die Rede ist.²⁰ Was dabei leicht aus dem Blick gerät, ist die historisch veränderliche Semantik des Begriffs. ‚Hass‘ bedeutet nicht immer und überall dasselbe.²¹ Phänomen oder Wort also? Das hier vorgestellte Projekt verbindet beide Zugänge im Bewusstsein, dass eine Phänomenbeschreibung und -analyse nicht ohne die Sprache funktioniert und diese selbstredend geprägt ist von kulturellen Kontexten. So entwickelt beispielsweise der amerikanischen Psychologe Robert J. Sternberg seine „duple theory of hate“, die mittels einer flexiblen Matrix von drei Komponenten von jeweils zwei Polen verschiedene Formen und Abstufungen von Hass zu erfassen sucht, vor dem Hintergrund und unter dem Eindruck der Anschläge auf das World Trade Center 2001.

The horrific events of September 11, 2001, and the terrorism that has followed in its wake have made it even more important now than in the past to understand the nature of hate. Yet psychologists have had relatively little to say about the nature of hate and its origins compared, say, with what they have had to say about memory, person perception, or even prejudice. Given the overwhelming displays of hate currently being displayed in the world, psychologists have a responsibility to seek an understanding of hate, its causes, and its consequences and how to combat it and achieve a culture of peace [...].²²

So beginnt der Artikel, der in seinem Titel neben dem ‚Verstehen‘ des Phänomens Hass auch gleich seine ‚Bekämpfung‘ mit im Blick hat und somit auch eine politische Botschaft transportiert. Dass ein literatur- und kulturwissenschaftliches Projekt zum Thema ‚Hass‘ allerdings auch nicht ohne die Expertise der Psychologie auskommt, die ja durchaus auch begriffsbildend wirkt, liegt ebenso offenkundig auf der Hand. Deshalb muss es darum gehen, Phänomen und sprachlich-zeichenhafte Darstellung in ihrer diskursiven Verschränkung und Wechselbeziehung zu untersuchen, also genau bei jenen historisch-dynamischen Prozessen einzusetzen, die gewissermaßen zwischen dem Phänomen und dem Zeichen wirksam sind.

Vor dem Hintergrund dieses Wechselverhältnisses lässt sich auch die fast schon topisch gewordene Verbindung von ‚Hass‘ und ‚Liebe‘ beleuchten, die

20 Auf diese Weise verfährt etwa Karl Heinz Bohrer (vgl. Fußnote 13).

21 Im Englischen gibt es beispielsweise einen sehr entspannten Gebrauch des Wortes ‚hassen‘: ‚I hate Pickles‘ bedeutet dann einfach, dass die Sprecherin Mixed Pickles nicht mag.

22 Robert J. Sternberg: *Understanding and Combating Hate*. In: *The Psychology of Hate*. Hrsg. von Robert J. Sternberg, Washington, DC: American Psychological Association, 200, S. 37–49.

im Deutschen etwa den Ausdruck ‚Hassliebe‘ hervorgebracht hat, aber auch die theoretische Auseinandersetzung mit Hass prägt. Nicht nur im Theater sind Hass und Liebe der „Motor der meisten [...] Geschichten auf der Bühne“, wie es Julia Gerstenberg formuliert hat Steinberg, der auch ein Buch über die Liebe geschrieben hat,²³ spricht im erwähnten Aufsatz auffallend frequent unter Rekurs auf die Liebe über sein Untersuchungsfeld Hass. In den zur Untersuchung anstehenden literarischen Texten interagieren Liebe und Hass ohnehin in bemerkenswerter Weise. So stellt auch die Hass-Liebe-Korrespondenz eine genauer in den Blick zu nehmende wirkmächtige Diskursfigur dar. Jedenfalls mag es tröstlich erscheinen, dass man bei dem einigermaßen unappetitlichen Thema des Hasses immer auch die Liebe mit im Gepäck hat...

23 Robert J. Sternberg: *The Triangle of Love*. New York: Basic, 1988.